



Gedanken zum Sonntag – 19. Juli 2020

Menschen sind sehr verschieden an Herkunft und Charakter. Aber trotz aller Unterschiede werden sie doch alle von einem gemeinsamen Verlangen angetrieben: jede und jeder von uns möchte glücklich sein. Alle wünschen sich, dass das Leben rundum gelinge. Aber wir müssen auch immer wieder die schmerzvolle Erfahrung machen, dass das reine Glück in keinem Menschenleben und nirgendwo auf der Welt zu finden ist. Im Gegenteil: überall stoßen wir auf Grenzen, Elend und Schmerz. Manchmal kann das Dunkel im Leben so übermächtig werden, dass Menschen daran zerbrechen. Beides: der gute Samen und das Unkraut, von denen Jesus im Gleichnis erzählt, wachsen auf dem Acker unserer Welt und dem Acker jedes Menschenlebens. Schönes und Schweres, Gutes und Böses gehören unentwirrtbar zu unserer Wirklichkeit. Wie gerne würden wir doch das Böse, alles Böse ausrotten, am liebsten radikal mit Stumpf und Stiel. Aber wie recht hat Jesus, wenn er sagt: tut das nicht, denn sonst reißt ihr mit dem Unkraut auch den Weizen aus. Gutes und Böses sind nun einmal in unserer Welt und im eigenen Leben miteinander verflochten und wir können das Böse nicht ausrotten, ohne auch Gutes zu zerstören. Warum das so ist - darüber haben sich schon viele den Kopf zerbrochen. Eine Lösung, die das Problem aus der Welt schaffen würde, hat noch niemand gefunden. Wir stehen da in der Tat vor einem dunklen Geheimnis. Selbst die Bibel sagt kurzerhand: "Gott lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte" Das bedeutet nun aber keineswegs, dass letztlich alles gleichgültig wäre, dass kein Unterschied zu machen sei zwischen gut und böse. Im Gegenteil: so sehr Jesus davor warnt, das Unkraut auszureißen, so sehr macht er deutlich, dass zuletzt nur der gute Weizen bestehen wird. Das Unkraut wird am Ende verbrannt und nur der Weizen als Ernte in die Scheune eingefahren. Auf unser Leben übersetzt, bedeutet das: es ist uns aufgetragen, unsere ganze Aufmerksamkeit dem Guten zuzuwenden und alles zu tun, damit das Gute wachsen und gedeihen könne. Der Apostel Paulus fasst das im Römerbrief in die Devise zusammen: "Lass dich vom Bösen nicht überwinden, sondern überwinde das Böse durch das Gute" Das beinhaltet ein anspruchsvolles Programm. Damit das Gute wachsen kann, muss ich z.B. bereit sein, grundsätzlich positiv vom Mitmenschen zu denken und das Wertvolle in ihm sehen zu wollen. Damit das Gute wachsen kann, muss ich bereit sein, dem Mitmenschen eine neue Chance zu geben, auch wenn er mal danebengehauen hat. Damit das Gute wachsen kann, muss ich bereit sein, mich selbst in meinen eigenen Grenzen anzunehmen. Nicht zuletzt kann das Gute nur wachsen, wenn ich davon ausgehe, dass auch der Mitmensch es gut mit mir meint und ich ihm Vertrauen schenke. Wo das geschieht, sind zwar Spannungen nicht einfach behoben und ist das Böse nicht einfach verschwunden, aber die Aufmerksamkeit ist doch entschieden dem Guten zugewandt. Das Erdreich des Lebens ist dann gleichsam so aufgelockert, dass das Gute wachsen und sich vermehren kann. Das ist



zugleich die beste Strategie, um das Böse einzudämmen und ihm zu widerstehen. Und darauf kommt es an. Jesus verheißt, dass das Gute allen Schwierigkeiten zum Trotz sich durchsetzen und am Ende als gute Ernte übrig bleiben wird. Überlassen wir also das Böse dem Gericht Gottes. Stellen wir das Gute in die Mitte unseres Denkens und Lebens und versuchen wir unentwegt, das Böse durch das Gute zu überwinden, soweit wir es vermögen. Dann handeln wir im Sinne Jesu und kommen jenem Glück näher, das wir alle zutiefst ersehnen.

Markus John, Pastoralreferent